

Vorwort

Als Wolfgang Amadeus Mozart (1756–91) im September 1777 zu seiner großen Reise über München, Augsburg und Mannheim nach Paris aufbrach, hatte er zwar seine etwa zweieinhalb Jahre vorher komponierten sechs Klaviersonaten KV 279–284 im Gepäck, aber keine wirklich neuen Stücke für das Instrument, auf dem er sich doch immer wieder vor seinem Publikum zu präsentieren hatte. Wenige Tage nach der Ankunft in Mannheim (30. Oktober) musste er bereits „alle meine sechs sonaten beym Canabich“ spielen (Brief vom 4. November 1777 an den Vater, in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, Bd. II). Es kommt daher nicht von ungefähr, dass noch während der Reise drei weitere Klaviersonaten entstanden, zwei davon in Mannheim, eine in Paris. Ihre Nummerierung in Köchels Werkverzeichnis als KV 309–311 ist insofern irreführend, als die a-moll-Sonate KV 310 als letztes der drei Werke entstand, die D-dur-Sonate KV 311 dagegen wahrscheinlich sogar als erste zumindest geplant war, allerdings erst nach der C-dur-Sonate KV 309 vollendet wurde.

Die erste dieser drei Sonaten ist im Briefwechsel der Familie Mozart so häufig vertreten wie kaum ein anderes Werk, von den Opern einmal abgesehen. Am 24. Oktober 1777 schreibt Mozart, noch von Augsburg aus, nach Hause: „dan spielte ich [...] auf einmahl eine Prächtige sonata ex C major so aus dem kopf mit einem Rondeau auf die lezt. es war ein rechtes Getös und lerm.“ Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass es sich dabei zumindest um eine Vorstufe der C-dur-Sonate KV 309 gehandelt hat, vielleicht noch mit einem anderen langsamen Satz. Das überlieferte Andante ist nämlich – wie Mozart dem Vater am 6. Dezember berichtet – „ganz nach den Caractère der Mad:^{selle} Rose“ gemacht, Christian Cannabichs Tochter Rosina Theresia Petronella

(1764–1839), die er aber erst in Mannheim kennenlernte. Rosina war damals dreizehn oder vierzehn Jahre alt und offenbar – darin stimmen mehrere Quellen überein – von besonderem Liebreiz. Mozart beschreibt sie als „ein sehr schönes artiges mädl. sie hat für ihr alter viell vernunft und geseztes weesen; sie ist serios, redet nicht viell, was sie aber redet – – geschieht mit anmuth und freündlichkeit“. Am 4. November war die Sonate „schon bis auf das Rondeau fertig“; vier Tage später lag auch das Finale vor. Am 11. November begann Mozart, Rosina Cannabich „die sonate zu lehren; heüte sind wir mit dem ersten Allegro fertig. das Andante wird uns am meisten mühe machen; den das ist voll expreßion, und muß accurat mit den gusto, forte und piano, wie es steht, gespielt werden“ (Brief vom 14. November). Anfang Dezember hatte sie das Stück fertig einstudiert und spielte es, vielleicht bei einer kleinen Abendgesellschaft, vor – offenbar zur größten Zufriedenheit ihres Lehrers: „Sie hat Meine sonata ganz – – fortreflich gespielt. das Andante welches nicht geschwind gehen muß spielt sie mit aller möglichen empfindung. sie spielt es aber auch recht gern“ (Brief vom 6. Dezember). Rosina Cannabich war später, als verheiratete Schulz, eine begabte Pianistin. Sie bezeichnete sich als Mozarts Schülerin und komponierte auch; so spielte sie z. B. am 20. Oktober 1790 in St. Petersburg ein eigenes Klavierkonzert und eines von Mozart.

Am 29. November 1777 hatte Mozart das Autograph der zwei ersten Sätze zum Abschreiben nach Salzburg geschickt, am 3. Dezember folgte das Finale. Er hoffe, schrieb er dazu, die Sonate möge gefallen, scheint sich dessen aber nicht ganz sicher gewesen zu sein. Die Reaktionen von Schwester und Vater waren auch tatsächlich etwas zurückhaltend. Nannerl meinte am 8. Dezember 1777, das Andante brauche „schon eine starke aufmerksamkeit und nettigkeit“, und der Vater schrieb gar: „Die Sonate ist sonderbar? Sie hat was vom vermanierten Manheimer goût darinne, doch nur so wenig, daß deine gute Art nicht dadurch verdorben

wird.“ (Brief vom 11. Dezember.) In der Tat weist das Werk durchaus eine Reihe von Besonderheiten auf, sowohl in formaler als auch in struktureller und inhaltlicher Hinsicht. So überrascht die Durchführung des ersten Allegro mit einer Art „falscher Reprise“, im Andante verknüpft Mozart kunstvoll dreiteilige Lied- und Variationsform und versieht den Satz mit teils recht ungewöhnlich platzierter Dynamik (z. B. das *f* bei der Überleitung zur Wiederholung des Themas in T. 8), das Finale besticht durch zahlreiche orchestrale Effekte wie Oktaventremoli, Unisoni und Terzenfolgen.

Wahrscheinlich erst kurz vor seiner Abreise aus Paris (am 26. September 1778) verkaufte Mozart die drei Sonaten KV 309–311 an das deutschstämmige Verlegerehepaar François-Joseph und Gertrude Heina, mit dem er und vor allem seine Mutter sich angefreundet hatten. Die Mutter berichtet in mehreren Briefen nach Salzburg von privaten Treffen mit der Familie Heina. François-Joseph Heina war auch an ihrem Sterbelager zugegen und stand dem Sohn nach dem Tod der Mutter mit Rat und Tat zur Seite. Mozart mag sich ihm also aus vielerlei Gründen verpflichtet gefühlt haben. Eigenartigerweise fehlen die Sonaten in einer Aufstellung von Werken, die er laut Brief vom 11. September 1778 an seinen Vater „den stecher [...] um pares geld geben“ wolle. Bis die drei Sonaten dann bei Heina als „Euvre IV“ im Druck erschienen, vergingen, aus ungeklärten Gründen, mehrere Jahre. Ein präzises Erscheinungsdatum ist nicht zu ermitteln. In der letzten Auflage des Köchel-Verzeichnisses (Wiesbaden ⁶1964) ist 1782 angegeben, in dem von Gertraud Haberkamp herausgegebenen Verzeichnis *Die Erstdrucke der Werke von Wolfgang Amadeus Mozart* (Tutzing 1986) „um 1781“. Eine Anzeige der Ausgabe erschien in *Cramers Magazin der Musik* vom 15. Januar 1783.

Leider ist das Autograph zur Sonate KV 309 nicht mehr erhalten. Nachdem Mozart aber seine Handschrift zum Abschreiben nach Salzburg geschickt hatte, fertigte der Vater glücklicherweise höchstpersönlich eine Kopie an, und

man kann davon ausgehen, dass sie ziemlich korrekt ist. Heinas Erstaussgabe dagegen ist voller Fehler. Hauptquelle der Edition ist daher Leopold Mozarts Abschrift. Aus der vergleichsweise herangezogenen Erstaussgabe wurden lediglich Angaben zur Dynamik (in Kleinstich) sowie in der Abschrift offensichtlich fehlende Zeichen übernommen.

Die vorliegende Einzelaussgabe ist dem Band *Mozart, Klaviersonaten I* (Brochure HN 1, Leinen HN 3) entnommen. Ein ausführlicher Bemerkungsteil steht im Internet unter www.henle.com zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Herausgeber und Verlag danken allen Bibliotheken und Institutionen, die Quellenkopien zur Verfügung gestellt haben.

Berlin, Frühjahr 2012
Ernst Herttrich

Preface

In September 1777 Wolfgang Amadeus Mozart (1756–91) set off on his grand tour to Paris via Munich, Augsburg and Mannheim. Although he took the six Piano Sonatas K. 279–284, composed two and a half years earlier, with him, he essentially did not have any new pieces for the instrument on which he was expected, time and again, to perform before the public. A few days after his arrival in Mannheim (30 October) he had already had to play “all of my six sonatas at Canabich’s” (letter of 4 November 1777 to his father, in: *Mozart, Briefe*

und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe, vol. II). So it was therefore not a coincidence that he composed three further piano sonatas while on tour, two in Mannheim and one in Paris. Their numbering in Köchel’s Work Catalogue as K. 309–311 is misleading insofar as the A-minor Sonata K. 310 was the last of the three works to be written. In contrast the D-major Sonata K. 311 was probably the first to even be planned, although it was only completed after the C-major Sonata K. 309.

The first of these three Sonatas figures in the Mozart family’s correspondence more than almost any other work except for the operas. On 24 October 1777 Mozart writes home, still from Augsburg: “then I played [...], all at once, a splendid Sonata in C major off the top of my head, with a Rondeau at the last. It was rather full of uproar and commotion.” It would surely not be incorrect to assume that this work was at least a preliminary version of the Sonata in C major, K. 309, perhaps still with a different slow movement. The surviving Andante, in fact – as Mozart reported to his father on 6 December – was written “exactly after the character of Mad:^{selle} Rose”, i. e. of Christian Cannabich’s daughter Rosina Theresia Petronella (1764–1839), whom he only met for the first time in Mannheim. Rosina was thirteen or fourteen years old at the time, and apparently – a matter upon which several sources agree – particularly charming. Mozart describes her as “a very beautiful and well-behaved girl. For her age she has much good sense, and a demure character; she is serious, and speaks little. But what she does say comes forth with grace and friendliness.” On 4 November the Sonata was “already finished, except for the Rondeau”; four days later this finale was also complete. On 11 November Mozart began “to teach the Sonata” to Rosina Cannabich: “Today we finished with the first Allegro. The Andante will require the most effort from us, for it is full of expression, and must be played accurately with the taste, forte and piano that are indicated” (letter of 14 November). By the beginning of December she

had finished learning the whole work and then performed it, perhaps at a small evening gathering – apparently to her teacher’s greatest satisfaction: “She played my Sonata extremely well. The Andante, which must not go too fast, was played with all possible feeling. And moreover, she likes playing it” (letter of 6 December). Later, under her married name of Schulz, Rosina Cannabich was a talented pianist. She described herself as Mozart’s pupil, and also composed; thus, for example, on 20 October 1790 in St Petersburg she played a piano concerto of her own composition, along with one by Mozart.

On 29 November 1777 Mozart sent the autograph of the first two movements to Salzburg for copying, following up with the finale on 3 December. He also wrote that he hoped that the Sonata would please, but does not himself appear to have been completely confident about this. The reactions of his sister and father were, in fact, also rather restrained. Nannerl opined on 8 December 1777 that the Andante “certainly requires close attention and neatness”, and his father even wrote: “Is the Sonata not strange? It has something of the mannered taste of the Mannheimers in it, but in sufficiently small measure as not to spoil your own good style” (letter of 11 December). In fact, the work exhibits a series of oddities throughout, as much from the formal perspective as in structure and content. Thus the development section of the first Allegro surprises us by a sort of “false recapitulation”. In the Andante, Mozart artfully knits together a three-part lied and variation form, and provides the movement with what, in places, are very oddly-placed dynamic markings (e. g. the *f* at the lead back to the repetition of the theme in m. 8). The finale is distinguished by its many orchestral effects, such as octave tremolos, unisons, and series of thirds.

It was probably only shortly before he left Paris (on 26 September 1778) that Mozart sold the three Sonatas K. 309–311 to the publishing couple of German descent, François-Joseph and Gertrude Heina, with whom he and in particular

his mother had become acquainted. In several letters to Salzburg his mother writes of private meetings with the Heina family. François-Joseph Heina was also at her deathbed, and following her demise gave her son help and advice. Thus there are many reasons why Mozart might have felt indebted to him. Strangely, the Sonatas are missing from a list of works which he wanted to “give the engraver [...] in exchange for ready cash,” according to a letter to his father of 11 September 1778. Yet, unaccountably, several years passed before the three Sonatas were published by Heina as “Œuvre IV.” Their precise publication date cannot be ascertained. The latest edition of Köchel’s Catalogue (Wiesbaden, 1964) states 1782, while the catalogue *Die Erstdrucke der Werke von Wolfgang Amadeus Mozart* ed. by Gertraut Haberkamp (Tutzing, 1986) says “around 1781.” An advertisement for the edition appeared in *Cramers Magazin der Musik* of 15 January 1783.

Unfortunately, the autograph of the Sonata K. 309 has not survived. Luckily, however, after Mozart had sent his manuscript to Salzburg for copying, his father made a copy himself. We may assume that this copy is fairly correct. Heina’s first edition, on the other hand, is full of errors. Leopold Mozart’s copy is therefore the primary source for our edition. We have consulted the first edition for purposes of comparison and only adopted dynamic markings (shown in small type) or signs that are clearly missing from the copy.

The present edition has been extracted from Henle’s volume of *Mozart, Klavier-sonaten I* (paperbound HN 1, cloth-bound HN 3). The detailed commentary in German is available as a free Internet download at www.henle.com.

The editor and publisher warmly thank those libraries and institutions that kindly made copies of the source materials available.

Berlin, spring 2012
Ernst Herttrich

Préface

Lorsqu’en septembre 1777, Wolfgang Amadeus Mozart (1756–91) entama le grand périple qui devait le mener à Paris en passant par Munich, Augsbourg et Mannheim, il emportait certes dans ses bagages les six Sonates pour piano K. 279–284 composées environ deux ans et demi plus tôt, mais n’avait pas de pièces vraiment nouvelles pour cet instrument avec lequel il devait pourtant se présenter régulièrement devant son public. Quelques jours après son arrivée à Mannheim (le 30 octobre), il dut déjà jouer «toutes mes six sonates chez Cannabich» (lettre du 4 novembre 1777 à son père, dans: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, vol. II). Ce n’est donc pas sans raison qu’il composa trois nouvelles sonates pendant le voyage, deux à Mannheim et une à Paris. Cependant, leur classement dans le catalogue des œuvres établi par Köchel sous les numéros K. 309 à 311 prêle à confusion dans la mesure où la Sonate en la mineur K. 310 fut la dernière des trois à voir le jour, alors que la Sonate en Ré majeur K. 311 fut sans doute la première à être projetée, mais ne fut pourtant achevée qu’après la Sonate en Ut majeur K. 309.

La première de ces trois sonates est plus souvent citée dans la correspondance de la famille Mozart qu’aucune autre de ses œuvres, si l’on excepte les opéras. Le 24 octobre 1777, Mozart écrit encore depuis Augsbourg: «Ensuite, j’ai joué [...] tout à coup une brillante sonate en Ut majeur comme ça, selon mon inspiration du moment, avec un rondeau à la fin. Ça a fait un sacré bruit.» On ne fait probablement pas erreur en supposant qu’il s’agit ici du moins d’une première version de la Sonate en Ut majeur K. 309, peut-être encore avec un mouvement lent différent. En effet, comme le rapporte Mozart à son père le 6 décembre, l’Andante conservé est conçu «tout à fait d’après le caractère de Mad^{elle} Rose». Il fait référence ici à Ro-

sina Theresia Petronella (1764–1839), la fille de Christian Cannabich, qu’il n’a connue qu’à Mannheim. Âgée de treize ou quatorze ans à l’époque, Rosina était manifestement particulièrement charmante – plusieurs sources concordent sur ce point. Mozart la décrit comme «une jeune fille très jolie et agréable. Elle a pour son âge une grande maturité et une personnalité posée. Elle est sérieuse, ne parle pas beaucoup, mais lorsqu’elle le fait, c’est avec grâce et gentillesse». Le 4 novembre, la Sonate était «déjà terminée, sauf le rondeau», quatre jours plus tard, le finale l’était à son tour. Mozart commença à étudier la Sonate avec Rosina Cannabich le 11 novembre: «Aujourd’hui, nous avons terminé le premier Allegro. C’est l’Andante qui nous donnera le plus de travail, car il est plein d’expression et doit être joué précisément avec toutes les nuances forte et piano, tel que c’est écrit» (lettre du 14 novembre). Début décembre, ayant terminé d’apprendre la Sonate, elle l’interpréta un soir – peut-être devant un petit cercle d’invités – manifestement à la plus grande satisfaction de son professeur: «Elle a joué ma sonate de manière tout à fait exquise. L’Andante, qui ne doit pas être rapide, elle l’a joué avec toute la sensibilité possible. D’ailleurs, elle le fait avec plaisir» (lettre du 6 décembre). Plus tard, Rosina Cannabich, devenue Madame Schulz, fut une pianiste au talent reconnu. Se décrivant comme une élève de Mozart, elle s’adonna également à la composition. Ainsi joua-t-elle par exemple le 20 octobre 1790 à Saint-Pétersbourg un concerto pour piano de sa composition et un autre de Mozart.

Le 29 novembre 1777, Mozart envoya l’autographe des deux premiers mouvements de la Sonate pour copie à Salzbourg, suivis du finale le 3 décembre. Il espérait, écrivait-il dans la lettre d’accompagnement, que la Sonate plairait, mais ne semble pas en avoir eu la certitude. Les réactions de sa sœur et de son père furent d’ailleurs effectivement quelque peu réservées. Nannerl écrit le 8 décembre 1777 que l’Andante nécessite «déjà beaucoup de concentration et de bonnes dispositions» et son père

ajouta même «La sonate est particulière? Elle a quelque chose de maniéré, selon le goût de Mannheim, mais si peu que ton bon style ne s'en trouve que peu altéré.» (Lettre du 11 décembre.) L'œuvre comporte effectivement une série de particularités, qu'il s'agisse d'aspects formels ou structurels, ou de son contenu. Ainsi, le développement du premier Allegro surprend-il par une sorte de «fausse reprise»; dans l'Andante, Mozart allie adroitement forme lied tripartite et variations et dote le mouvement d'indications dynamiques parfois placées de manière tout à fait inhabituelle (p. ex. le *f* lors du pont vers la répétition du thème mes. 8); le finale est rehaussé de nombreux effets orchestraux comme les trémolos d'octaves, les unissons et les suites de tierces.

Mozart vendit les trois Sonates pour piano K. 309–311 vraisemblablement peu de temps avant de quitter Paris (le 26 septembre 1778), au couple d'éditeurs d'origine allemande François-Joseph et Gertrude Heina, avec lequel lui-même, et particulièrement sa mère, s'étaient liés d'amitié. Sa mère relate les rencontres privées avec la famille Heina dans différentes lettres envoyées à Salz-

bourg. François-Joseph Heina fut aussi présent à son lit de mort et soutint moralement et matériellement son fils après la mort de sa mère. C'est sans doute l'une des raisons pour lesquelles Mozart s'est probablement senti redevable envers lui. Étrangement, les Sonates n'apparaissent pas dans une liste d'œuvres que, selon sa lettre du 11 septembre 1778 à son père, il prévoit de donner «au graveur [...] pour un peu d'argent». Pour des raisons inconnues, il s'écoula ensuite quelques années avant que les trois sonates ne fissent l'objet d'une parution chez Heina, sous le titre d'«Œuvre IV». Il n'est pas possible de définir précisément la date de cette publication. Dans la dernière édition du catalogue des œuvres établi par Köchel (Wiesbaden, 1964), figure la date de 1782, tandis que le catalogue édité par Gertraut Haberkamp *Die Erstdrucke der Werke von Wolfgang Amadeus Mozart* (Tutzing, 1986), indique «vers 1781». Par ailleurs, un encart annonçant la publication parut dans le *Cramers Magazin der Musik* du 15 janvier 1783.

L'autographe de la Sonate K. 309 n'a hélas pas été conservé. Mais, heureusement, après que Mozart eut envoyé son

manuscrit pour copie à Salzbourg, son père en réalisa personnellement une copie dont on peut supposer qu'elle est relativement fidèle. Par contre, la première édition de Heina est truffée d'erreurs. C'est pourquoi la présente édition repose essentiellement sur la copie de Leopold Mozart. Seules quelques indications dynamiques (en petits caractères) ainsi que les signes manifestement manquants dans la copie ont été repris de la première édition, utilisée à des fins de comparaison.

La présente édition séparée est extraite du recueil intitulé *Mozart, Klaviersonaten I* (brochée HN 1, reliée HN 3). Les remarques détaillées en allemand sont accessibles sur Internet, sur le site www.henle.com, et peuvent être téléchargées gratuitement.

L'éditeur et la maison d'édition remercient toutes les bibliothèques et institutions qui ont mis des copies des sources à leur disposition.

Berlin, printemps 2012
Ernst Hertrich

Einzelausgabe aus / Single edition from:
MOZART, Klaviersonaten I

(Broschur/paperbound: HN 1, Leinen/clothbound: HN 3)

Studien-Edition zu HN 1 / Study score for HN 1: HN 9001

Ausführlicher Bemerkungsteil / Detailed critical commentary:
www.henle.com